



WIR REITEN AUS

ROBERT BROOKS

„Mograine.“

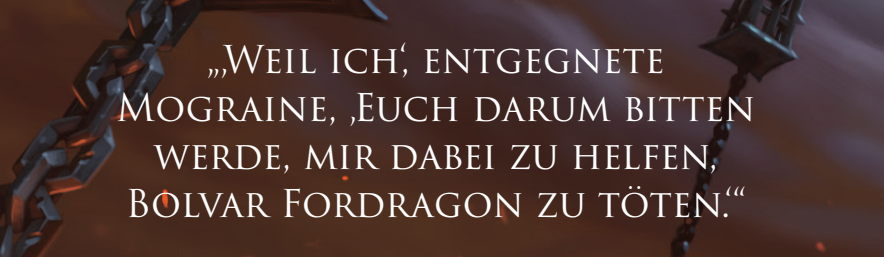
Sonnenuntergang. Violett am Horizont. Die nächtliche Kälte vermischte sich mit den eisigen Nebelschwaden, die die Nekropole umwaberten.

„Mograine.“

Die Kälte machte ihm nichts aus. Sie konnte nur den Lebenden etwas anhaben.

„Hochlord Mograine, was ist geschehen?“

Durch den Nebel, der die schwebende Festung Acherus umgab, konnte Darion Mograine die Verheerten Inseln unter sich erkennen. Die beruhigenden Lichter Suramars. Die tote Silhouette des Grabmals des



„WEIL ICH‘, ENTGEGNETE MOGRAINE, ‚EUCH DARUM BITTEN WERDE, MIR DABEI ZU HELFEN, BOLVAR FORDRAGON ZU TÖTEN.“

Sargerass, sein teuflisches Glühen erloschen. In der Ferne die Gipfel des Hochbergs, auf denen der Schnee im letzten Licht der Sonne orange glühte. Still. Ruhig. Wie immer seit dem Sieg über die Legion.

„Mograin, seid Ihr noch mit uns?“

Er spürte, wie ihm jemand von hinten eine Klinge fest an den Nacken presste. Mit nur einer kleinen Bewegung des Handgelenks wären seine Sorgen vorbei. Darion Mograin wandte den Kopf und fing den Blick der Frau auf, die das Schwert führte. „Für den Augenblick, ja“, antwortete er.

„Wie kann ich da sicher sein?“, fragte Sally Weißsträhne. Unter ihrem schneeweißen Haar starrte sie ihn aus glühenden Augen unverwandt an. An ihrer Seite standen ein Orc und ein Mensch. Sie machten keinerlei Anstalten, sich einzumischen. Eine weise Entscheidung.

„Weil ich“, entgegnete Mograin, „Euch darum bitten werde, mir dabei zu helfen, Bolvar Fordragon zu töten.“

Die Präsenz in Mograins Gedanken zuckte nicht einmal. Das überraschte ihn. Aber er war ohnehin mehr an der Reaktion der anderen drei interessiert.

Thoras Trollbann verzog das Gesicht und blickte zu Boden. Nazgrim murmelte einen orcischen Fluch und spuckte aus. Weißsträhne lächelte nur und ließ ihre Waffe sinken. „Wunderbar. Es war schon immer mein Lebenstraum, den Lichkönig zu töten“, sagte sie.

„Immer für einen Scherz gut, Weißsträhne“, meinte Trollbann.

Mograin wandte den Blick ab. Seine Augen fielen auf die Inseln und er gestattete sich einen letzten Blick auf das friedvolle Land. Einen letzten Augenblick der Ruhe. Dann drehte er sich weg, verbannte den Anblick aus seinen Gedanken und stählte die Überreste seiner Seele dagegen.

Ruhe und Frieden würden ihm hier nichts nützen.

„Wir müssen reden. Nur wir Vier Reiter“, sagte Mograine. Er wandte sich an den Orc. „Nazgrim, wenn Ihr so gut sein wollt.“

Der Orc kehrte sich der Besatzung von Acherus zu und raunzte wie ein Ausbilder von Orgrimmar: „Raus hier. *Bewegung!* Wenn ich es euch noch mal sagen muss, dann ...“

Die untoten Diener setzten sich gehorsam in Bewegung und schlurften unter Nazgrims Befehl davon. Diejenigen, die noch einen Funken Intelligenz besaßen, hatten sich an den eigenwilligen Führungsstil des Orcs gewöhnt. Der Rest – diejenigen, die ihren Verstand bei der Erweckung eingeüßt hatten und ohne den Einfluss der Vier Reiter nur eine Geißel für Azeroth wären – gehorchte, ohne Fragen zu stellen. Dabei war es ganz gleich, ob der Befehl gebrüllt, ausgesprochen oder ihnen einfach mental übermittelt wurde.

Mograine ließ Nazgrim seinen Spaß. Nicht weit vom Fenster stand ein Befehlstisch. Er zog seine Klinge – verziert mit Runen, die er zu Lebzeiten als Frevel empfunden hätte – und legte sie darauf ab.

Die anderen folgten ihm und scharten sich um den Tisch. Ein paar Minuten später gesellte sich auch Nazgrim zu ihnen. Die glühenden Augen des Orcs funkelten belustigt. Der Untod löschte bestimmte Teile jeder Seele aus, doch Nazgrim schien immer dankbar dafür, dass er seine Leidenschaft fürs Herumkommandieren nicht eingeüßt hatte. Verständlich für jemanden, der als General gestorben war.

Stille breitete sich im Raum aus. Aber auch wenn kein Wesen den Vier Reitern nah genug war, um ihr Gespräch zu belauschen, bedeutete das nicht, dass sie wirklich sicher waren. Wenn Bolvar mithilfe seiner Präsenz in ihren Gedanken jedes Wort mithören wollte, dann hatte Mograine seine Zweifel, dass sie ihn davon abhalten konnten.

Verdammt, Bolvar, warum konntet Ihr nicht einfach alles erklären?

Mograine starrte auf seine Klinge und sammelte sich. „Habt Ihr heute irgendetwas vom Lichkönig gespürt?“, fragte er. Von der Präsenz, meinte

er. „Befehle, Gefühlseindrücke, irgendetwas?“

Die anderen drei wechselten einen Blick. Trollbann antwortete als Erster. „Nichts. Vielleicht ein kurzes Aufflackern von Zorn, aber danach nichts mehr.“

Nazgrim und Weißsträhne hatten dem nichts hinzuzufügen. Mograine schloss die Augen. „Was spürt Ihr jetzt?“

„Nichts“, sagte Weißsträhne.

„Versucht es erneut“, verlangte Mograine. „Versucht, *irgendetwas* vom Lichkönig zu spüren. Sucht nach seinen Gedanken.“

Sie warf ihm einen neugierigen Blick zu, dann schloss sie die Augen. Die anderen taten es ihr gleich. Einige Augenblicke lang herrschte stille Konzentration. „Immer noch nichts“, sagte Nazgrim.

„Bei Euch anderen genauso?“, fragte Mograine. Die anderen beiden neigten zustimmend den Kopf. „Dann werde ich Euch die Wahrheit sagen. Bolvar hat keine meiner Fragen beantwortet, als ich ihn zur Rede stellte. Ich weiß immer noch nicht, warum er uns abgeschottet hat. Ich weiß immer noch nicht, was er plant. Ich habe Antworten verlangt – oder zumindest das Versprechen, dass er die Macht des Helms auch weiterhin in Schach halten würde. Er hat sich geweigert. Also habe ich ...“ Mograine zögerte. „Ich habe ihn angegriffen. Oder zumindest habe ich es *versucht*. Er hat die Kontrolle über meinen Willen übernommen und mich gezwungen, hierher zurückzukehren. Und er hat uns praktisch aufgefordert, ihm gemeinsam entgegenzutreten. Er ist nicht mehr der Bolvar, dem wir die Treue geschworen haben.“

Weißsträhnes Lächeln war erloschen. Keiner von ihnen lächelte. Nazgrim verengte die Augen. „Er hat sich Eures Verstandes bemächtigt und Euch dann gehen lassen?“

„Ja“, bestätigte Mograine.

„Warum hat er Euch nicht auf der Stelle vernichtet?“

„Ich weiß es nicht“, gab Mograine ehrlich zu.

Nazgrim murmelte etwas, zu leise für Mograines Ohren.

Trollbann klopfte mit einem panzerbewehrten Finger auf den Tisch. Das metallische Geräusch hallte durch den Saal. „Ist es eine Falle?“

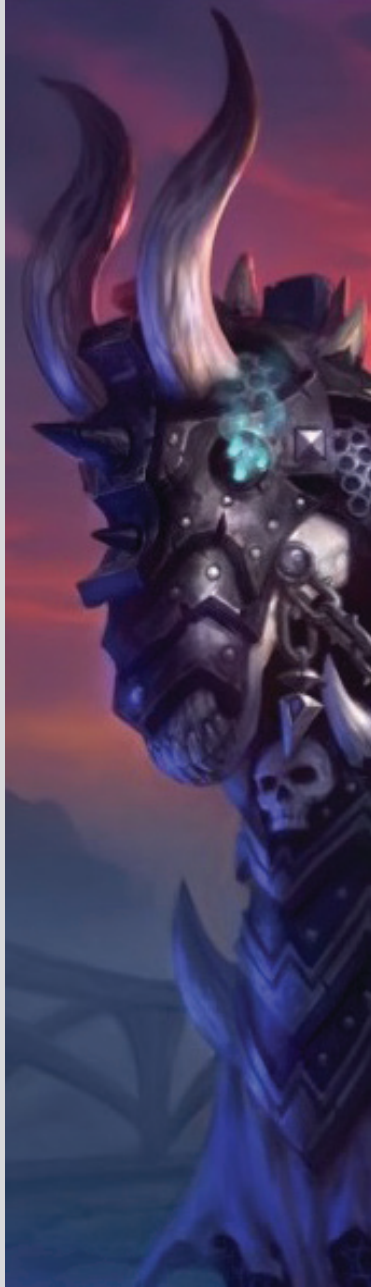
„Ich weiß es nicht“, antwortete Mograine.

„Das ist alles sehr merkwürdig, Mograine“, befand Trollbann. „Bolvar weiß, dass wir ihm gegenüber misstrauisch sind. Er weiß auch, dass wir uns nicht so leicht einschüchtern lassen. Und jetzt hat er unsere größte Sorge bestätigt: dass er die Kontrolle über unseren Verstand übernimmt, wenn wir ihm in die Quere kommen. Er ist kein Narr. Das scheint mir Absicht zu sein.“

Weißsträhne grinste höhnisch. „Das ist eine Drohung. Ihr werdet mir gehorchen, ob Ihr wollt oder nicht.“

„Vielleicht“, meinte Mograine. „Vielleicht aber auch nicht.“

Nazgrim stieß knurrend einen weiteren Fluch aus. Mograine wusste, dass es für alle schwer sein würde, das zu akzeptieren. Sie waren die Vier Reiter, die treuesten Untergebenen des Mannes,



der die Flut des Untodes zurückhielt. Aber keiner der anderen kannte Bolvar Fordragon so lange wie Mograine. Keiner von ihnen hatte Bolvars Eisgefängnis gesehen, bevor sie als Untote wiedererweckt wurden. Keiner von ihnen hatte jahrelang in dieser und einer anderen Welt nach einer Möglichkeit gesucht, Bolvar von seiner schrecklichen Bürde zu befreien. Keiner von ihnen war Zeuge, wie die schiere Macht des verderbten Helms den tapferen und standhaften Geist von Bolvar Fordragon zu zerfressen begann und ihn zermürbte, bis Mograine in seiner Stimme nur noch das tonlose Krächzen von Schmerz hörte.

Aber fast schon seit dem Moment ihrer Erweckung als die Vier Reiter teilten sie Mograines Sorge: dass Bolvars Entscheidung, die Macht des Lichkönigs gegen die Legion einzusetzen – auch wenn er nur einen Bruchteil des wahren Potenzials eingesetzt hatte, das der Helm barg –, eine Tür aufgestoßen hatte, die nie wieder geschlossen werden konnte.

„Ihr alle verdankt Eure Position als Bolvars Reiter Eurem ungewöhnlich starken Pflichtgefühl und Eurer Treue. Und trotzdem fordere ich jetzt von Euch, dass Ihr die größte Sünde von allen begeht: Verrat. Ich verlange von Euch, Bolvar Fordragon zu töten. Nicht, weil wir verstehen, was er tut, sondern weil wir es nicht tun. Ich habe mir geschworen, niemals zuzulassen, dass er zu dem Monster wird, das er abgelöst hat. Und darum muss ich handeln, selbst wenn keine Aussicht auf Erfolg besteht.“ Mograine wies auf den Tisch und die Klinge, die darauf lag. „Bolvar hat mir heute bewiesen, dass ich mich seiner Kontrolle nicht widersetzen kann. Wenn Ihr Euch mir anschließen wollt, dann nehmt mein Schwert. Mir kann man damit nicht trauen.“

Ihr Urteil kam, ohne zu zögern. „Nehmt Euer Schwert, Mograine“, sagte Trollbann. „Wir werden Euch in der bevorstehenden Schlacht brauchen.“

Nazgrim knurrte zustimmend. „Wir wussten, dass dieser Tag vielleicht kommen würde. Wir reiten mit Euch.“

Mograine sah Weißsträhne an. „Und Ihr?“

Sie lächelte nur.

Damit war es beschlossen. *Ich wünschte, ich könnte das allein schaffen.* Der Tod hatte Mograine – ja, sie alle – der intensiven Vielfalt sterblicher Emotionen beraubt. Sie empfanden Liebe, Freude oder Zorn nicht wie die Lebenden. Aber Mograine hatte an der Seite dieser drei Reiter gegen die größte Bedrohung gekämpft, der Azeroth je ausgesetzt war. Im Schmelztiegel des Krieges hatte er ihren tapferen Geist und ihr unerschütterliches Herz kennen und schätzen gelernt. Durch Schicksal, Pflicht oder vielleicht auch nur bloßen Zufall waren sie zu den Vier Reitern des Lichkönigs geworden.

Sie hatten gemeinsam gelitten, gekämpft und gesiegt. Das war ein Band, das nur Soldaten kannten.

Und er würde sie ins Verderben führen. Das stand außer Zweifel. Vier Leute, die an den Lichkönig gebunden waren, konnten ihn niemals bezwingen.

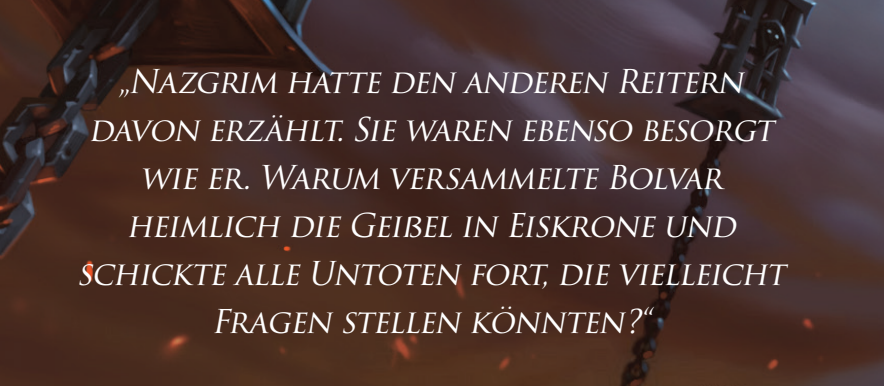
Aber das wussten die anderen ebenso gut wie er. Und dennoch hatten sie nicht gezögert, sich ihm anzuschließen. Keinen Augenblick lang.

Plötzlich fiel ihm ein Abschnitt aus dem Buch seines Vaters ein: *Meine Brüder, meine Schwestern, folgt mir in den Kampf, folgt mir zum Sieg, und gemeinsam reiten wir aus in die Umarmung des Lichts.* Mograine wünschte, er könnte ihnen diese hoffnungslose Mission ersparen. Aufgrund ihres Bandes wusste er, dass er es nicht tun würde. Ganz gleich, was geschah.

„Dann versammelt die Besatzung. Bringt Acherus in Gang“, befahl Mograine. „Wir reiten nach Nordend. Wir reiten nach Eiskrone. Wir reiten aus, ein allerletztes Mal.“

Die Allianz war in Dazar'alor eingefallen. Sie hatten den König der Zandalari getötet und sich dann zurückgezogen. Auf den Straßen lagen die Leichen zahlloser Krieger der Allianz wie auch der Horde.

„Bringt mir die Leichen derer, die ehrenvoll gestorben sind“, so lautete der Befehl des Lichkönigs.



„NAZGRIM HATTE DEN ANDEREN REITERN
DAVON ERZÄHLT. SIE WAREN EBENSO BESORGT
WIE ER. WARUM VERSAMMELTE BOLVAR
HEIMLICH DIE GEIBEL IN EISKRONE UND
SCHICKTE ALLE UNTOTEN FORT, DIE VIELLEICHT
FRAGEN STELLEN KÖNNTEN?“

Und das hatten sie getan. Mit größter Sorgfalt.

Dies war das Territorium der Horde, also übernahm Nazgrim die Führung, sammelte Geschichten über gefallene Helden und wählte geeignete Kandidaten aus. Sie taten ihr Möglichstes, um sich dem Blick des Loas der Gräber zu entziehen, der dort sein Domizil hatte. Er wäre wenig erfreut gewesen, hätte er erfahren, dass sie auf seinem Gebiet wilderten. Nazgrim war sich nicht sicher, ob sie damit wirklich Erfolg hatten.

Danach reisten sie nach Kul Tiras. Und dann zur Dunkelküste. Zu jedem großen Schlachtfeld, das sie finden konnten. Manche der Gefallenen waren im Kampf gegen die finsternen Schrecken gestorben, die sich aus den Tiefen erhoben hatten, andere bei der Verteidigung ihrer Heimat. Manche sammelten sie ein, indem sie Totengräber und Leichenbestatter bestachen, die sie eigentlich hätten beerdigen sollen. Den Rest stahlen sie einfach aus unbewachten Gräbern.

Es war eine grausige, verstörende Arbeit. Irgendwann stellte Nazgrim Bolvar deswegen zur Rede. „Besser, die Toten in ihrer Heimat bei den Geistern ihrer Ahnen ruhen zu lassen“, fauchte der Orc.

Der Lichkönig ließ sich nicht beirren. „Ich beanspruche sie für mich, damit es andere nicht können.“

Andere? Später hatte Nazgrim Mograine dazu befragt. Aber auch Mograine wusste nichts Genaues. „Bolvar hat ein Auge auf Sylvanas Windläufer“, spekulierte der Hochlord. „Er misstraut ihren Absichten.“

Der Gedanke, sich gegen Sylvanas zu stellen, störte Nazgrim nicht. Immerhin hatte sie dabei geholfen, ihn zu töten. Und sie war nie sein Kriegshäuptling gewesen.

Die Leichen wurden nach Eiskrone gebracht und sorgfältig in den eisigen Lagerräumen unter der Zitadelle beigesetzt, wo die Kälte verhinderte, dass sie verwesten.

Erst als Sylvanas als Kriegshäuptling abdankte, begann der Lichkönig, sie als Untote wiederzuerwecken. Ein lebloser Kadaver nach dem anderen begann zu zittern und zu zucken, bevor er sich schließlich erhob und seine neue Existenz voller Schmerz, Pein und Macht antrat.

Der Lichkönig empfing diese neuen Todesritter mit einem einfachen Auftrag: „Der Tod erstarkt. Erhebt Euch ... werdet meine Champions.“

Nazgrim hatte erwartet, sie zunächst einige Jahre im Gebrauch ihrer neuen Macht zu unterweisen, aber fast alle wurden zurück in ihre Heimat geschickt und waren gezwungen, sich allein in einer Welt durchzuschlagen, die sie fürchten und hassen würde. Nazgrim konnte sich nicht vorstellen, neue Rekruten in den Krieg zu schicken, ohne auch nur zu versuchen, ihnen beizubringen, wie man überlebte. Eines Tages hörte er zufällig mit an, wie Mograine Bolvar darauf ansprach.

„Selbst Arthas hat seine neuen Sklaven trainiert“, sagte Mograine.

„Ich bin nicht Arthas“, erwiderte Bolvar. „Sie sind keine Sklaven.“

„Stimmt“, meinte Mograine. „Wir sind verflucht. Wir leiden jeden Tag. Und unser einziger Trost ist es, Tod und Leid unter den Lebenden zu verbreiten. Ohne Arthas' eiserne Kontrolle wären die meisten Amok gelaufen. Einige dieser Seelen werden da draußen nicht lange überleben – und bevor sie fallen, könnten sie Unschuldige verletzen.“

Bolvares Antwort war kalt. „Ein notwendiges Risiko.“

Aber im Laufe der Wochen begann etwas anderes an Nazgrim zu nagen. Es schien, als ob irgendetwas die Geißel zur Eiskronenzitadelle hinzog. Obwohl die Todesritter fortgeschickt wurden, gab es in Eiskrone immer mehr Soldaten der Geißel. Als erstes bemerkte Nazgrim einige vereinzelte Untote,

die sich in Schneewehen eingruben und ihr Versteck dann mit frischem Pulverschnee tarnten. Schon bald griff Nazgrim in jeden Schneehaufen, den er sah. Manchmal entdeckte er dabei nichts, aber manchmal starrten ihm auch ganze Gruppen von Untoten entgegen.

Das waren hirnlose Untote. So etwas würden sie nur tun, wenn sie den Befehl dazu hatten. Als Nazgrim Bolvar danach fragte, erhielt er nur die Antwort: „Das braucht Euch nicht zu interessieren.“

Nazgrim hatte den anderen Reitern davon erzählt. Sie waren ebenso besorgt wie er. Warum versammelte Bolvar heimlich die Geißel in Eiskrone und schickte alle Untoten fort, die vielleicht Fragen stellen könnten?

.....

Acherus war unterwegs. Die Verheerten Inseln hatten sie bereits weit hinter sich gelassen. Vor ihnen lagen nur Sterne, Wolken und das Meer, auf dem sich sanft das Mondlicht spiegelte.

Das war seit Jahren das erste Mal, dass die fliegende Festung bewegt wurde. Nazgrim bellte der untoten Besatzung auf den oberen Etagen Befehle zu. Er fragte sich, was die *Shal'dorei* von Suramar wohl dachten, als sie ihnen beim Davonfliegen zusahen. Er fragte sich, ob die Späher des Hochbergs wohl in diesem Moment Berichte nach Orgrimmar schickten, um zu melden, dass die Schwarze Klinge in Bewegung war. Er fragte sich, wie die Horde darauf reagieren würde.

Wenn sie klug sind, dann verdoppeln sie ihre Verteidigung und bereiten sich auf eine Invasion vor, sinnierte Nazgrim. Wenn Acherus nach Eiskrone zurückeilte, konnte das nur Ärger bedeuten. Thrall oder der Rat der Horde, oder wer auch immer jetzt das Sagen hatte, musste das wissen.

Nazgrim hatte während des Kriegs gegen die Legion peinlich darauf geachtet, Gerüchten und Neuigkeiten darüber aus dem Weg zu gehen, was gerade innerhalb der Horde geschah. Nicht, dass er nicht neugierig war. Viel eher befürchtete er, dass er *zu* neugierig war. Er war bei der Verteidigung eines tyrannischen Kriegshäuptlings gestorben. Als er als

Todesritter wiedererweckt wurde, hatte er erfahren, was als Nächstes geschehen war. Die Eiserne Horde. Die Rückkehr der Legion. Alles Konsequenzen von Höllschreis Stolz. Konsequenzen von Nazgrims Treue.

Er war bei der Erfüllung seines Eids gestorben. Er war für die Horde gestorben. Und trotzdem nagten die Konsequenzen an ihm. Also hatte er versucht, nicht darüber nachzudenken.

Während des Vierten Krieges, als Nazgrim auf Hordegebiet nach passenden ... *Rekruten* gesucht hatte, war es unvermeidlich, dass er von den Schwierigkeiten der Horde erfuhr. Er hatte mit angesehen, wie sein Volk ein *weiteres* Monster stürzte. Und ihm war es verboten, zu helfen. Die Erkenntnis, dass er hatte helfen wollen, überraschte ihn, auch wenn es nur ein schwacher Impuls gewesen war.

Nazgrims Blick fiel auf eine Runenschmiede, die still und reglos dalag. Darin loderte kein verderbtes, violettes Feuer, wie es sich für den Vorabend einer Schlacht gehörte. Drei Geißeldiener standen reglos und mit gesenkten Köpfen daneben.

Nazgrim machte sich bereit, in seinen alten Tonfall zu verfallen. Den Tonfall eines Generals.

„*An die Arbeit!*“, brüllte er. „Was, wenn meine Klinge in der Schlacht zerbricht – soll ich dann stundenlang warten, während ihr das Feuer entfacht und die Schmiede anheizt? Wenn ich noch einmal sehe, dass ihr eure Arbeit vernachlässigt ...“

Nazgrim verstummte. Die drei Diener arbeiteten bereits, viel mehr von seinem Willen angetrieben als von seinen Worten. Im Schmelzofen der Runenschmiede flackerten violette Flammen auf. Jedes weitere Wort war zu viel. *Es macht einfach keinen Spaß, jemandem Befehle zuzubrüllen, der nicht anders kann, als zu gehorchen*, dachte er.

Er wandte sich ab. Es gab noch viel zu tun.

Als Nazgrim in die unteren Etagen von Acherus hinabstieg, erwartete ihn dort Thoras Trollbann. „Seid gegrüßt, Mylord“, sagte der Orc mit singender Stimme und beugte das Knie in einer spöttischen Nachahmung

der seltsamen menschlichen Sitte, die sie *Hofknicks* nannten.

„Zug-zug, General“, antwortete der Mensch mit einem matten Seufzen, als zwänge ihn nur sein Pflichtgefühl, sich an ihrem langjährigen Witz zu beteiligen. „Mograine hat mich gebeten, nach Euch zu suchen. Er sagt, keiner von uns vier sollte vor Beginn der Schlacht allein sein.“

„Warum?“

„Für den Fall, dass Bolvar versucht, uns aufzuhalten. Falls das passiert, brauchen wir vielleicht gegenseitig unsere Hilfe.“

Falls die Präsenz des Lichkönigs ihr Bewusstsein plattwalzte und sie zu Marionetten machte, meinte er. Nazgrim grunzte. Vielleicht war die einzige Möglichkeit, das zu vermeiden, sich gegenseitig umzubringen, bevor sie die Kontrolle über ihr Handeln verloren. Er hatte zahlreiche Diener der Geißel in Nordend bekämpft und getötet, und er würde niemals den leeren Ausdruck in ihren Augen vergessen, bevor sie fielen. *Ich würde lieber erneut sterben, als ein Sklave wie sie zu werden.* „Glaubt Ihr, dass er es tun wird?“

„Noch hat er es nicht“, gab Trollbann ruhig zurück. „Vielleicht wird er es nicht tun. Oder vielleicht sind wir einfach noch zu weit von Eiskrone entfernt. Wenn er es tut und Ihr Eure Axt immer noch schwingen könnt, wärt Ihr so nett, mir den Kopf abzuschlagen?“

„Abgemacht, wenn Ihr mir zuerst die Klinge in die Brust rammt.“ Nazgrim packte den Unterarm des Menschen und drückte zu. Trollbann erwiderte den Druck. Es war eine Geste der Freundschaft, die wohl unter den Soldaten von Stromgarde weit verbreitet war. Der alte Menschenkönig und der Orcgeneral waren tatsächlich Freunde geworden, auch wenn es eine Weile gedauert hatte, bis sie den Groll aus ihrem alten Leben überwunden hatten. Nazgrim hatte lange Zeit in den Internierungslagern der Menschen verbracht, während Trollbann offen die Exekution jedes einzelnen Orcs in diesen Lagern gefordert hatte.

Aber Trollbann hatte seinen Fehler bereitwillig zugegeben. Nazgrim vermutete, dass das eine der Eigenschaften war, die ihn als Herrscher bei

seinem Volk so beliebt gemacht hatten.

Gemeinsam schritten sie durch die Schwarze Festung und inspizierten die vielen Besatzungsmitglieder, die geschäftig dafür sorgten, dass die Festung am Himmel und in Bewegung blieb. Schließlich stellte Nazgrim die Frage, die ihn schon die ganze Nacht beschäftigt hatte.

„Wenn wir Bolvar töten müssen, wer wird dann an seiner Stelle den Helm tragen?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Trollbann. „Das ist keine Krone, an der ich interessiert bin.“

„Was wäre, wenn Ihr als letzter von uns übrig bleibt?“

Trollbann schüttelte den Kopf. „Unwahrscheinlich.“

„Trotzdem. Was würdet Ihr tun?“

Trollbann blieb stehen und bedachte Nazgrim mit einem harten Blick. „Was auch immer nötig ist, um Azeroth zu schützen. Konzentriert Euch zuerst auf den Sieg, Orc. Ich bezweifle, dass viele von uns überleben werden.“

Nazgrim zuckte leicht mit den Achseln. „Ich glaube, Bolvar hätte Mograine in Eiskrone umbringen können. Aber das hat er nicht“, räumte er ein. „Vielleicht *will* ja irgendein Teil von ihm, dass wir kommen und ihm ein Ende bereiten. Vielleicht lässt er es ja zu.“

„Vielleicht.“ Trollbann blickte Nazgrim weiterhin unverwandt in die Augen. „Aber hat nicht auch der letzte Lichkönig bewusst die besten Kämpfer der Welt zu seinem Thron gelockt? Eine Falle, der sie nur *knapp* entkommen konnten?“

Plötzlich erfüllte Nazgrim eine tiefe Verunsicherung, die sich wie ein Abgrund in seiner Seele auftat. Daran hatte er nicht gedacht. *Ist das der Grund, warum Bolvar Mograine hat gehen lassen? Um uns alle vier zum Frostthron zu locken, wo seine Macht am stärksten ist, und uns gleichzeitig unter seine Kontrolle zu bringen?*

Nein, entschied er einen Moment später. „Das ist nicht Bolvars Absicht“, sagte Nazgrim.

„Ihr scheint Euch da sicher zu sein.“

„Ich bin sicher“, erwiderte Nazgrim. „Ich habe seine Schlachtpläne in Nordend gesehen. Er ist klug genug, um nicht zweimal dieselbe Strategie einzusetzen. Und schon gar nicht, wenn sie beim ersten Mal fehlgeschlagen ist.“

Trollbann dachte einen Moment nach, dann nickte er. „Ihr habt recht. Aber das bedeutet auch, dass wir nicht darauf vorbereitet sind, was er *tatsächlich* plant.“

Das entsprach der Wahrheit. Nazgrims Unsicherheit verhärtete sich zu einem nagenden Grauen – ein Gefühl, das Furcht so nahe kam, wie es bei einem Untoten nur möglich war. In dem Moment, als Mograine seine Absicht erklärte, wusste Nazgrim, dass der Lichkönig sie vermutlich alle vier vernichten würde. Das war in Ordnung. Er war schon einmal im Kampf gefallen. *Es gibt Schlimmeres*, dachte er. Auslöschung war besser als Sklaverei.

Es war die Ungewissheit, die ihm die Brust eng werden ließ. Zwei entschlossene Armeen hatten den letzten Lichkönig angegriffen und beinahe verloren. Welche Hoffnung bestand da für vier Kämpfer? Mograine hatte gerade bestätigt, dass sie gegen den Einfluss des Helms machtlos waren. Wenn sie scheiterten, würden dann die Horde und die Allianz nach ihrem blutigen Krieg noch die nötigen Streitkräfte aufbieten können, um die Sache zu beenden?

Alles war ungewiss. Nazgrim hatte immer noch das wahnwitzige Gefühl, dass Bolvar nicht ihr Feind war, und das bereitete ihm Sorge. Vielleicht war sein Urteilsvermögen gefährlich getrübt. Aber er würde nicht vorschlagen, umzukehren. Diese Konfrontation würde all seine Fragen beantworten, auf die eine oder andere Weise.

„Werdet Ihr zögern, ihn zu töten?“, fragte Nazgrim.

„Ich habe geschworen, Azeroth zu verteidigen, nicht Bolvar“, antwortete Trollbann schlicht.

Der Orc setzte seinen Rundgang fort. Trollbann schloss sich ihm an.

Als sie einen der äußeren Balkone von Acherus erreichten, sahen sie, dass der Himmel im Nordwesten von Wolken verhangen war. In dieser Richtung, weit jenseits des Horizonts, lag Eiskrone. Nazgrim konnte es spüren. Selbst mit verbundenen Augen hätte er die Richtung bestimmen können, fast so, als würde ihm ein unsichtbarer Leuchtturm fortwährend den Weg weisen. Seit Mograines Rückkehr hatte Nazgrim nicht das Geringste von der Präsenz gespürt. Es war, als hätte sich der Lichkönig vollständig abgeschirmt.

Aber sie war immer noch da. Wartend.

„Er muss wissen, dass wir kommen“, grübelte Nazgrim.

„Da stimme ich zu.“

„Ihr habt häufiger mit ihm gesprochen als ich“, sagte der Orc. „Ist Bolvar wirklich verloren? Oder besteht noch die Chance, dass wir ihn retten können?“

Eine Weile lang schwieg Trollbann. Nazgrim ließ ihn kommentarlos seine Gedanken sammeln. Schließlich meldete sich Trollbann leise zu Wort. „Er ist ein Anführer mit einer schrecklichen Bürde. Ich glaube, er hat einfach vor, sie allein zu schultern, bis er unter der Last zusammenbricht.“

.....

Thoras Trollbann stand allein am Fuß des Frostthrons. Über ihm, an der Spitze der Eiskronenzitadelle, leuchteten inmitten des blauen Eises zwei feurige Augen unter dem Helm der Herrschaft.

Die Stimme des Lichkönigs, so tief wie die unergründlichsten Tiefen, sprach durch die Präsenz in Trollbanns Gedanken zu ihm. Das war das erste Mal seit Wochen, dass das passierte. „Lasst mich allein, Trollbann. Ich benötige Euren Rat heute nicht.“

„Vielleicht“, antwortete Trollbann laut. Er stieg die Stufen trotzdem hinauf. „Und dennoch möchte ich mit Euch sprechen.“

Mit jeder erklommenen Stufe konnte Trollbann spüren, wie Bolvars

Verärgerung zunahm. Sie pulsierte durch seine Präsenz wie eine offene Wunde. Seht Euch vor, lautete die Botschaft.

Trollbann hatte Bolvar Fordragon zu Lebzeiten nicht gekannt. Als König von Stromgarde hatte er vom jungen Fordragon gehört, der seine Mentoren bei den Paladinen mit Entschlossenheit und einem edlen Geist beeindruckte. Vielleicht hatten sie bei Hofe gemeinsam an einem Empfang teilgenommen, aber sie hatten nie miteinander gesprochen. Alles, was er über Bolvar wusste, war das, was er nach seiner Erweckung als Untoter erlebt hatte: Bolvar war ein pflichtbewusster Mann, unerschrocken und tapfer. Als Paladin musste er einer der Besten gewesen sein. Als Kerkermeister der Verdammten äußerte es sich darin, dass er nicht über seine Sorgen sprechen wollte. Er bestand stur darauf, seine Bürde allein zu tragen.

Trollbann hielt einige Stufen vor der Spitze an. Er wollte nicht oben auf der Treppe stehen, wo er Bolvars Thron überragt hätte. Der Kokon aus Eis verhüllte Bolvars Augen und die brennenden orangeroten Narben auf seinem Körper, aber beides verlieh dem Thron ein sanftes, überirdisches Glühen. Trollbann fragte sich, ob das Eis auf seiner Haut einen wohltuenden Kontrast zum Drachenfeuer in seinen Adern bildete. Vielleicht machte es auch alles nur schlimmer.

„Bolvar“, sagte Trollbann, „wir sind nicht Eure Diener. Es wird Zeit, dass Ihr aufhört, uns so zu behandeln.“

Ein orangefarbenes Aufblitzen unter dem Eis wurde von einer Welle des Ärgers durch Bolvars Präsenz begleitet. „Mograine hat Euch also geschickt.“

„Nein. Aber Mograine hat keinen Hehl daraus gemacht, dass Ihr Euch von uns abwendet.“

Kalt. Ohne Zögern. „Ich habe ihm nichts zu sagen. Oder Euch.“

„Ihr habt uns genug vertraut, um uns zu erwecken. Um uns zu Euren Reitern zu machen“, sagte Trollbann. „Wir müssen Euch auch vertrauen. Ihr verheimlicht uns etwas.“

Aufkochender Zorn. „Und was sollte ich Euch anvertrauen?“, fragte Bolvar.

Trollbann breitete die Hände aus und gestikulierte ruhig. „Ihr versammelt

hier eine Armee. Wir alle sehen, dass Ihr Schachfiguren in Position bringt, aber wir wissen nicht, was Ihr damit erreichen wollt. Weiht uns in Eure Pläne ein und wir werden Euch helfen.“

„Ihr würdet sterben. Das wäre mir keine Hilfe.“ Bolvar sprach mit der Verachtung eines frustrierten Vaters. Es war schon Ewigkeiten her, seit sich Trollbann zuletzt wie ein gemäßregelttes Kind gefühlt hatte.

„Wenn Ihr Soldaten unvorbereitet in die Schlacht schickt, ja, dann werden sie vermutlich sterben“, stimmte Trollbann zu. „Und wir sind definitiv unvorbereitet. Was hat sich geändert? Welche Macht zwingt Euch, uns auf Abstand zu halten?“

„Sylvanas Windläufer.“

Thoras Trollbann zögerte. Windläufer? Der Lichkönig hatte seit Beginn des Vierten Krieges Interesse an ihr gezeigt. Er hatte seinen Vier Reitern befohlen, ihn über jedes Gerücht zu ihrem Aufenthaltsort zu informieren, ihnen aber strengstens verboten, selbst Jagd auf sie zu machen. Aber Bolvar hatte den Reitern auch erzählt, dass sie nie etwas anderes als Verachtung für den Helm gezeigt hatte. „Was ist mit ihr?“

„Ihr Krieg hat die Balance zwischen Leben und Tod zerstört. Der Tod labt sich und die Macht des Helms brodelte“, sagte Bolvar. „Die Legion hat unsere Welt in ein Schlachthaus verwandelt, und doch habe ich damals nichts dergleichen gespürt.“

Trollbann war sich immer noch nicht sicher, was Bolvar so aufgewühlt hatte. „Was auch immer Sylvanas vorhatte, sie ist gescheitert.“

Trollbann fühlte, wie Bolvars Wut heiß aufflammte, aber er hatte das seltsame Gefühl, dass Bolvar vor allem auf sich selbst wütend war. „Seht Ihr irgendein Anzeichen dafür, dass sie glaubt, gescheitert zu sein?“

.....

Der bewölkte Himmel verdeckte den Sonnenaufgang, aber im Halbdunkel der Dämmerung zeichneten sich langsam in der Ferne die bröckelnden Ruinen an der Küste der Drachenöde ab. Es würde noch Stunden dauern,

bis die Eiskronenzitadelle in Sicht kam.

Aus dem Augenwinkel beobachtete Sally Weißsträhne eingehend Darion Mograine. Er war die ganze Nacht seinen Pflichten als Befehlshaber nachgegangen und hatte der Besatzung von Acherus knappe Befehle für die Belagerungsvorbereitungen erteilt. Jetzt startete er unverwandt auf eine Karte von Nordend. Vermutlich in Gedanken versunken.

So geht das nicht weiter, beschloss Weißsträhne. Wenn sich Mograine von der entsetzlichen Aufgabe ablenkte, die vor ihnen lag, dann war er vielleicht anfällig für Bolvars Kontrolle. „Wie hat es sich angefühlt, als Euch der letzte Lichkönig zu seiner Marionette gemacht hat?“, fragte sie.

Mograine blickte auf. „Betet, dass Ihr es nie am eigenen Leibe herausfinden müsst.“

„Ich will keine unangenehmen Erinnerungen wecken“, log sie, „aber Fordragon wird sicher wissen, dass wir kommen. Wenn er versucht, uns unseren Willen zu entreißen, sollten wir darauf vorbereitet sein, Widerstand zu leisten. Wie seid Ihr Arthas’ Kontrolle bei der Kapelle des Hoffnungsvollen Lichts entkommen? Wie seid Ihr frei geblieben?“

Der Hochlord verengte die Augen. „Als ich befreit wurde, befand ich mich auf heiligem Boden. Gerechter Zorn hielt mich aufrecht, bis Arthas tot war.“

„Das Licht und Zorn also. Könnte uns eines davon jetzt helfen?“, fragte Weißsträhne scharf. Wenn sie konnte, würde sie den Zorn in ihm schüren. Seit dem Moment, als sie als Untote wiedererweckt wurde, war sie von blankem Hass erfüllt. Sie hatte ihr ganzes Leben dem Bestreben gewidmet, die Untoten auszulöschen. Nach alldem eine der ihren zu werden, war eine besonders grausame Ironie des Schicksals. Und doch hatte sie ihre Pflicht akzeptiert. Ungeachtet ihrer persönlichen Abneigung hatte sie ihre finstere Macht genutzt, um Azeroth zu verteidigen. Sie würde nicht zulassen, dass ihr Leiden umsonst war, ganz egal, wie aufgewühlt Mograine auch sein mochte.

„IHR WÜRDET STERBEN. IHR ALLE VIER.“

„Wenn es irgendeinen anderen Weg gibt, würde ich das Licht heute nicht um Hilfe anflehen, *Todesritter*“, entgegnete Mograine kalt. „Ihr könnt Euch glücklich schätzen, wenn Euch das Licht antwortet, indem es Euer verderbtes Fleisch zu Asche verbrennt. Glaubt mir: Es gibt angenehmere Arten zu sterben.“

Weißsträhne wusste, dass er auch hier aus Erfahrung sprach. „Ich zweifle an Euch, Hochlord“, sagte sie. „Wenn der Moment kommt, um Bolvar zu töten, könntet Ihr zögern.“

Mograine senkte den Blick wieder auf den Tisch. „Euch wird es also leichtfallen, ihn zu töten?“

Weißsträhne ließ lächelnd die Zähne blitzen. „Dachtet Ihr etwa, mein Wunsch, den Lichkönig zu töten, war ein Scherz?“

„Nein.“ Nachdem er einen weiteren Moment lang auf die Karte von Nordend gestarrt hatte, schob er sie schließlich beiseite. „Ich hege keinen Groll gegen Bolvar. Nur Bedauern. Aber ich werde meine Pflicht erfüllen. Ich habe es ihm versprochen“, sagte er.

Plötzlich weiteten sich Mograines Augen. „Was ...?“, hob er an.

Einen Moment später spürte es auch Weißsträhne.

Die Präsenz in ihren Gedanken, die Verbindung zwischen ihr und dem Lichkönig, war nicht länger inaktiv.

Einen Moment lang fühlte es sich an, als stünde sie in Flammen. *Nein*. Das, was Weißsträhne fühlte, war keine Hitze. Es war eine schneidende, unbarmherzige Kälte, die langsam die Präsenz des Lichkönigs einhüllte.

Es beginnt. „Hochlord, ist das ...?“

„Ja“, bestätigte Mograine. „So hat sich Arthas angefühlt. Die Macht des Helms. Bolvar hält sie nicht länger zurück.“

„Er ist ihm erlegen?“, fragte Weißsträhne.

„Ja“, bestätigte Mograine. Weißsträhne hörte, wie er leise und traurig

flüsterte: „Bolvar, ich begreife es einfach nicht ...“

Beim Licht, ich spüre es auch, dachte Weißsträhne. Bolvar hatte sich dem verderbten Fluch des Untodes in seiner reinsten Form hingegeben, einem hungrigen und gierigen Fluss der Verwesung, der die ureigene Essenz des Lebens zu verschlingen suchte.

Wenn Weißsträhne noch Zweifel gehabt hätte, wären sie nun restlos beseitigt. *Der Lichkönig muss sofort sterben*. Ganz schwach konnte sie spüren, wie die Macht langsam seine Präsenz durchdrang, wie Wassertropfen, die an kaltem Glas abperlten, ihre Gedanken herabrannen und auf ihre zerbrochene Seele fielen. Selbst wenn Bolvar versuchte, sie davor abzuschirmen – selbst wenn er es *wollte* –, wären die Vier Reiter schon innerhalb weniger Tage genauso verloren wie er, wenn das nicht aufhörte.

Als sich Mograines Gesicht verhärtete, war sie erleichtert. *Na bitte*, dachte Weißsträhne. *Der Hochlord ist endlich bereit für die Schlacht*.

Er warf einen Blick hinaus auf Nordend, dann pochte er mit der Faust auf seine Brustplatte. „Jetzt haben wir keine Wahl mehr“, sagte er. „Es gibt kein Zurück. Wenn Bolvar bei Sonnenuntergang noch der Lichkönig ist, kann ihn vielleicht niemand mehr aufhalten.“

Mograin erhob die Stimme, sodass seine Worte durch ganz Acherus schallten. „Für Azeroth! Für die Lebenden! Und füreinander: Wir reiten aus, um Bolvar zu töten.“

.....

Einen Tag zuvor war Darion Mograin mit gezogener Klinge und schweren Herzens vor den Frostthron getreten.

„Bolvar“, verkündete Mograin. „Wir müssen reden. Sofort.“

Er erhielt keine Antwort. Ein eisiger Windstoß fegte über die Spitze der Zitadelle hinweg und wehte Mograin Eis auf die Rüstung. Er nahm die erste Stufe hinauf zu Bolvar. Er war sich nicht sicher, ob ihn der Lichkönig ansah. Dem Eis, das Bolvar umgab, fehlte die übliche Klarheit.

„DEN TRÄGER ZU TÖTEN.
NICHT MICH ZU TÖTEN. WEIL
DER HELM DANN VIELLEICHT
SCHON NICHT MEHR IN
SEINEM BESITZ SEIN WÜRD.“

„Bolvar, ich habe Euch etwas versprochen.“ Mograine ging eine weitere Stufe hinauf. „Erinnert Ihr Euch?“

Immer noch keine Reaktion. Und noch immer sah ihn Bolvar nicht an. Mograine spürte, wie ihm eine Welle der Trauer die Kehle zuschnürte. Von allen Gefühlen der Welt musste es ausgerechnet Kummer sein, der mich auch im Untod noch begleitet, dachte Mograine schwermütig. Er setzte seinen Aufstieg fort.

„Ich habe geschworen, nicht zuzulassen, dass Ihr so werdet wie Arthas.“ Ein weiterer Schritt. Sagt doch etwas, Bolvar, dachte Mograine. Zwingt mich nicht dazu, das zu tun.

Er nahm eine weitere Stufe und rutschte beinahe aus. Winzige Wasserbäche flossen an seinen Stiefeln vorbei die Treppe hinab.

Mograine war verwirrt. Wo kam das Wasser her?

Der Hochlord stürmte die letzten paar Stufen hinauf. Mit jedem Schritt spritzte das Wasser. Kurz vor dem Frostthron kam er zum Stehen und riss ungläubig die Augen auf.

Das Eis, das den Lichkönig umgab, war dabei zu schmelzen. Etwa ein Drittel davon war bereits fort.

„Bolvar“, flüsterte Mograine. „Was tut Ihr da?“

Endlich trafen die zwei orangeroten Augen die seinen. „Es war dumm von Euch, allein zu kommen, Mograine.“

Ja. Das war es. Mograine hatte gehofft, dass Bolvar auf ein Ultimatum reagieren würde. Er hatte nicht damit gerechnet, den Lichkönig bei den Vorbereitungen anzutreffen, seinen Thron zu verlassen.

Ich habe zu lange mit der Konfrontation gewartet, dachte Mograine. Schlimmer noch, vielleicht hatte er Bolvar damit zum Handeln gezwungen.

„Wir müssen wissen, dass Ihr der Versuchung des Helms nicht nachgegeben habt“, sagte Mograine. „Jahrelang habt Ihr standhaft als Kerkermeister der Verdammten gedient.“

„Habe ich das?“, entgegnete Bolvar ruhig. Zu ruhig. „Dadurch, dass ich die Macht des Helms in Schach gehalten habe, war ich blind gegenüber seiner eigentlichen Bestimmung.“

Seiner Bestimmung? „Was es auch sein mag, wir können Euch helfen, es aufzuhalten. Aber Ihr dürft der Macht des Helm auf keinen Fall nachgeben, Bolvar. Ihr kennt die Konsequenzen.“

„Die Armeen der Toten, die über das karge Antlitz einer zerstörten Welt marschieren. Ein Azeroth, in dem das Leben keinen Platz hat.“

„Ja“, flüsterte Mograine.

„Und wer soll das verhindern, Hochlord?“

„Ich habe schon einmal einen Lichkönig bekämpft“, antwortete Mograine. „Ich habe noch genug Stärke in mir, um es mit einem weiteren aufzunehmen.“

Grimmige Belustigung durchzuckte die Präsenz. „Solltet Ihr mich hier und heute töten und meinen Platz einnehmen, Mograine, wäre Eure Herrschaft nur von kurzer Dauer.“

Was sollte das nun wieder bedeuten? „Macht Ihr Euch jetzt über mich lustig? Ich will weder Euren Helm noch Euren Thron. Ich würde diese ganze verdammte Zitadelle niederreißen und jede einzelne Kreatur darin auslöschen, wenn das nicht für so viele den Untergang bedeuten würde.“ Mit einer ausladenden Geste wies Mograine auf die weitläufigen Befestigungsanlagen von Eiskrone. „Ich kann Euch helfen. Alle vier von uns können helfen. Ganz egal, wie schwer die Bürde wiegt.“

„Ihr würdet sterben. Ihr alle vier.“

„Dann sterben wir eben!“, schrie Mograine. „Glaubt Ihr etwa, dass wir uns davor fürchten, erneut zu sterben? Wir ziehen gegen jeden Feind in die

Schlacht, der Azeroth bedroht. Und wenn wir fallen, dann sorgen wir dafür, dass er hundertfach dafür bezahlt.“

„Ja, das hoffe ich“, sagte der Lichkönig.

Im Eis über seinem Kopf erschien ein Riss. Quer über sein Gesicht brach eine kleine Kluft auf, die in einer gezackten Linie bis über Bolvars Hals verlief. Ein großer Eisbrocken fiel vor Mograines Füßen zu Boden und zersprang in winzige Kristalle, die der Wind davontrug.

Mograine spannte sich an. Jetzt gab es eine Lücke im Eis, die Bolvars Hals entblöste. Ein präziser Hieb mit dem Schwert, dachte er.

Aber irgendetwas stimmte nicht. Es war fast, als würde Bolvar ihn herausfordern. Mograine schloss für einen Moment die Augen. Sammelte seine Gedanken.

Und beschloss, sein Schwert zu schwingen.

Doch bevor seine Muskeln auch nur zucken konnten, reagierte die Präsenz. Plötzlich konnte sich Mograine nicht mehr bewegen. Bolvars Wille hinderte ihn daran.

Mograine wand sich verzweifelt in seinen Gedanken und versuchte, Bolvar abzuschütteln, so wie er einst Arthas' Griff entkommen war. Und es funktionierte. Irgendetwas gab nach. Es war, als fände Bolvar einfach keinen Halt in Mograines Seele.

Ohne zu zögern schwang Mograine seine Klinge gegen Bolvars Hals.

Die Präsenz drückte zu. Das Schwert fiel Mograine aus den Händen.

Als seine Waffe direkt vor dem Thron des Lichkönigs inmitten des Wassers auf dem Eis aufschlug, ergriff Mograine eine tiefe Verzweiflung. Die Präsenz hielt sein Selbst fest umklammert und fesselte es an Bolvars Willen, unnachgiebiger als Stahl.

Ich habe versagt.

„Hebt Euer Schwert auf, Mograine. Ihr werdet es brauchen.“ Jetzt war die Kontrolle der Präsenz absolut. Mograine war ein Gefangener der Macht des Helms, unfähig, sich aus eigener Kraft zu bewegen oder zu sprechen, als seine Hände beiläufig das Schwert aufhoben und es in die Scheide zurückgleiten

ließen. „Jetzt geht.“

Mograines Füße gehorchten. Die Präsenz zwang ihn, sich vom Frostthron abzuwenden und die Stufen wieder hinabzusteigen. Bolvar – nein, **Mograine**, der Bolvars unausgesprochenem Befehl folgte – beschwor ein schwarzes Tor nach Acherus herauf. „Ich könnte Euch als mein Werkzeug zurückschicken. Die anderen drei warten dort auf Euch, nicht wahr? Wie viele könntet Ihr wohl niederstrecken, bevor sie Euch endlich vernichten?“

Ein Hoffnungsschimmer. Tut es. Schickt mich zurück, dachte Mograine.

Bolvar bemerkte es. „Ich verstehe. Sie erwarten Euch dort. Und Weißsträhne ahnt, dass Ihr nicht als Ihr selbst zurückkehren werdet. Sie wären darauf vorbereitet. Gut.“

Das schwarze Tor öffnete sich. Eine Wolke aus dunkelviolettem Nebel bildete eine Pyramide, die Mograine knapp überragte.

Die Präsenz zwang Mograine, darauf zuzugehen.

„Kehrt nicht allein zurück, Mograine“, warnte Bolvar. „Nur gemeinsam habt Ihr vier eine Chance, den Träger des Helms zu töten. Lebt wohl.“

Mograine trat durch das Tor nach Acherus. Und hinter ihm verschwand der Nebel.

Ebenso wie Bolvars Kontrolle. Die Präsenz war wieder verstummt. Inaktiv. Sie lauerte in seiner Seele wie eine Schlange, die auf den richtigen Moment wartet, um zuzuschlagen.

Mograine fiel auf die Knie und vergrub das Gesicht in den Händen. Er war frei, aber er fühlte sich verlorenere denn je.

.....

Es war fast soweit.

Sie hatten sich vorab auf einen Schlachtplan geeinigt. Falls Bolvar nicht sofort die Waffen streckte und den Helm absetzte, würde Acherus seine Reihen unter Beschuss nehmen, um den Weg für die Vier Reiter freizumachen, die den Lichkönig dann direkt angreifen würden. Was danach geschah, würde davon abhängen, wie viele von ihnen sich der

Kontrolle des Lichkönigs entziehen konnten. Falls es *überhaupt* jemandem von ihnen gelang.

Aber die Präsenz hatte sich verändert. Sie waren jetzt nah genug, dass Bolvars Einfluss deutlich spürbar war. Sie waren immer noch etwa eine Stunde von der Eiskronenzitadelle entfernt. Zu weit, um den Frostthron mit eigenen Augen zu sehen, aber die Wolken hatten sich weit genug gelichtet, um den Blick auf die bedrohliche Silhouette freizugeben.

Und jetzt konnten sie vor ihrem inneren Auge etwas sehen.

Mograine hatte es zuerst bemerkt. Ein seltsames Bild war ihm plötzlich durch den Kopf geschossen: einer von Bolvars Geißeldienern, der mit einem schwarz befiederten Pfeil im Körper zu Boden fiel. Einige Minuten später waren es Dutzende von Geißeldienern, die leblos vor dem Frostthron lagen. Dann Dutzende mehr.

In Eiskrone tobte eine Schlacht. Sie konnten es durch die Präsenz sehen. Nein – Bolvar *zeigte* es ihnen. Die Vier Reiter standen stumm in Acherus, den Blick auf die weit entfernte Spitze gerichtet. Als die Minuten vergingen, wurden die Bilder klarer.

Plötzlich keuchte Weißsträhne auf. „Das ist Windläufer. Bolvar kämpft gegen *Sylvanas Windläufer*.“

Jetzt, da sie es gesagt hatte, sah es auch Mograine. Die glühenden Augen. Die frische Narbe im Gesicht. Es *war* Sylvanas. Sie war wegen des Helms gekommen.

Und urplötzlich verstand Mograine.

„*Nur gemeinsam habt Ihr vier eine Chance, den Träger des Helms zu töten*“, hatte Bolvar gesagt.

Den Träger zu töten. Nicht *mich* zu töten. Weil der Helm dann vielleicht schon nicht mehr in seinem Besitz sein würde.

Er *wusste, dass sie kommt*, begriff Mograine. Bolvar hatte erraten, dass Windläufer ihm den Helm streitig machen würde. Und er hatte den Plan gefasst, den Helm einzusetzen, um sie aufzuhalten. Er wusste, dass Sylvanas die Macht des Lichkönigs niemals für sich beanspruchen würde,

nur um sie ungenutzt zu lassen.

Aber Bolvar wusste auch, dass sein Plan Konsequenzen haben würde. Die Nutzung des Helms konnte nur auf eine Weise enden: mit einer toten Welt. Es spielte keine Rolle, ob er der Verderbnis einen Monat, eine Woche oder eine Minute standhalten konnte, wenn er seine Macht erst einmal angenommen hatte. Das Ergebnis wäre dasselbe. Azeroth würde fallen.

Es sei denn, vier Ritter, die sich der Verteidigung Azeroths verschrieben hatten, würden kommen und ihn aufhalten, solange er noch von seinem Kampf gegen Windläufer geschwächt war. Selbst wenn Windläufer siegte, wäre die Macht des Helm für sie noch neu und ungewohnt. Sie wäre angreifbar, wenn auch nur für eine kurze Weile.

Bolvar hatte Mograine und die restlichen Vier Reiter dazu angestachelt, genau in dem Moment zu kommen, um ihn zu töten, in dem sich seine Herrschaft vielleicht dem Ende zuneigte. Und er hatte sie – sowie *all* die neuen Todesritter – so gut es ging von seiner Kontrolle abgeschottet. Damit die Reiter eine Chance hatten, ganz egal, wer als Sieger hervorging.

Trollbann sah Mograine in die Augen. „Ändert das irgendetwas für uns?“, fragte er.

Mograine wandte sich den anderen zu. „Nein. Das ändert gar nichts. Unsere Pflicht ist immer noch dieselbe.“ Dann richtete er seinen Blick wieder auf Eiskrone. „Bolvar wusste, dass dieser Tag kommen würde. Entweder würde er gewinnen, oder es würde einen neuen Lichkönig geben.“

„Eine Königin“, bemerkte Weißsträhne.

„In der Tat.“ *Bolvar, ich wünschte, Ihr hättet mir genug vertraut, um mich einzuweihen.* Aber nein. Mograine hätte darauf bestanden, zu bleiben und an seiner Seite gegen Sylvanas zu kämpfen. Die anderen ebenso. Den Leichen vor dem Frostthron nach zu urteilen, wären alle vier gestorben. „Er wollte, dass wir hier und jetzt zur Stelle sind, um nach dem Kampf den Sieger auszuschalten. Nachdem Sylvanas die Geißel für uns aus dem Weg geräumt hat. Bevor sie die Chance hat, herauszufinden, wie sie unseren

Willen beherrschen kann.“

Nazgrim dachte einen Moment darüber nach. „Einer von uns wird seinen Platz einnehmen müssen.“

Danach herrschte eine lange Zeit Stille. Weißsträhnes Blick huschte von einem Reiter zum anderen, als wollte sie herausfinden, wer von ihnen auf diese Aufgabe erpicht war.

Ein fernes Geräusch wie ein Donnerknall lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf Eiskrone. Die Präsenz erbebt. In Bolvars eisiger, verderbter Entschlossenheit schwang jetzt Verzweiflung mit.

Vor seinem geistigen Auge sah Mograine mit vollkommener Klarheit, wie Sylvanas den Arm nach Bolvars Kopf ausstreckte.

Dann war da nur noch Schmerz. Ein Schmerz, der keinen von ihnen verschonte. So scharf wie eine Klinge, die sich in ihre Köpfe bohrte. Mograine schrie und schleuderte seinen eigenen Helm quer durch die Halle des Befehls, die Handflächen fest an die Schläfen gepresst, als wollte er den Schmerz herausquetschen. Wie aus weiter Ferne wurde ihm bewusst, dass auch die anderen schrien.

Wenige Augenblicke später verschwand der Schmerz so plötzlich, dass Mograine, der sich immer noch den Kopf hielt, vor Erleichterung auf die Knie fiel. Es dauerte eine Weile, bevor einer von ihnen seine Stimme fand.

„Wo ist die Präsenz?“, fragte Nazgrim gepresst.

Mograine verstand nicht. Antwortete nicht. Genoss es einfach, keine Schmerzen zu haben. Es fühlte sich *herrlich* an.

„Wo ist Bolvar?“, fragte der Orc erneut. „Ich kann ihn nicht spüren.“

Er hatte recht. Bolvars Präsenz war verschwunden. *Nein, nicht verschwunden. Leer*, begriff Mograine. Der Kontrollkanal war immer noch da. Aber am anderen Ende war einfach ... niemand. Genau so hatte es sich damals nach Arthas' Niederlage angefühlt.

„Sylvanas hat den Helm an sich genommen“, sagte Mograine. Er suchte den Blick der anderen. „Sie ist jetzt unser Ziel.“

Weißsträhne schnaubte. „Verstanden.“

„Was ist mit Bolvar?“, grollte Nazgrim.

Trollbann sah Mograine an. „Ich glaube nicht, dass er noch der Lichkönig ist. Wenn wir können, werden wir ihn retten“, sagte er.

„Einverstanden“, willigte Mograine ein.

Er warf einen Blick an Trollbann vorbei auf die untote Besatzung von Acherus. Die meisten von ihnen waren wie erstarrt. Diejenigen, deren Verstand noch intakt war, sahen sich verwirrt um; diejenigen ohne Verstand glotzten ins Leere und begannen zu zucken.

Es muss immer einen Lichkönig geben.

Schon bald würde ein Großteil der Besatzung von Acherus – und der restlichen Geißel in Nordend – wieder in hirnlose, rasende Gewalt verfallen. Und wenn Sylvanas den Helm aufsetzte, würde sie spüren, wie sich Acherus näherte. Sie würde spüren, was die Vier Reiter vorhatten. Mograine hatte keinen Zweifel daran, dass sie versuchen würde, ihnen ihren Willen aufzuzwingen, um sie aufzuhalten. *Selbst wenn sie damit keinen Erfolg hat, werden wir uns durch die restliche Geißel hindurchkämpfen müssen.*

Er deutete auf die Tiefen der fliegenden Festung. „Vielleicht sind wir weit genug von Eiskrone entfernt, um die Besatzung von Acherus unter Kontrolle zu halten. Macht sie bereit. Wir haben nur diese eine Chance, um ...“

Dann hielt er inne und schnappte tonlos nach Worten. Die Präsenz in seinem Kopf *veränderte* sich. Diesmal war es nicht schmerzhaft. Nicht wirklich. So etwas hatte Mograine noch nie erlebt. Nicht einmal, als Arthas fiel.

Wenn die Präsenz ein Kanal für Kontrolle und Macht war, dann fühlte es sich jetzt an, als würde dieser Kanal zusammenbrechen. Als würde er förmlich zerrissen. Mograine verstand nicht. Aber es fühlte sich ... *befreiend* an. Als hätte sein Geist in Ketten gelegen, die jetzt eine nach der anderen zersprangen. Als wäre ihm nie wirklich bewusst gewesen, wie fest ihn die Präsenz eigentlich im Griff hatte.

Plötzlich schrie Nazgrim auf. „Was tut sie da?“

Mograine schaute gerade rechtzeitig in Richtung Eiskrone, um zu sehen, wie der Himmel zerriss.

Eine Schockwelle traf Acherus und Mograine verlor beinahe das Gleichgewicht. Nazgrim packte ihn am Arm, um ihm Halt zu geben, während die schwebende Festung durchgerüttelt wurde.

„Stabilisiert sie!“, rief Mograine. „Haltet Acherus ruhig!“

Ein paar der Besatzungsmitglieder folgten seinem Befehl. Trotzdem fühlte es sich an, als könnte die Festung jeden Moment vom Himmel stürzen. Dann fing sie sich schließlich. Wären sie dazu in der Lage gewesen, hätten sie erleichtert aufgeseufzt.

„Haltet unsere Position!“, bellte Nazgrim. Mit geübtem Auge suchte er den Horizont ab und prägte sich jedes Detail ein.

Mograine konnte den Blick nicht von Eiskrone abwenden. Der blaue Himmel darüber war einfach *fort*. Zersplittert. Er starrte hinauf in ein dunkles, in dichten schwarzen Nebel gehülltes Reich, das nur von einem orangefarbenen Glühen erhellt wurde, welches die Dunkelheit wie Blitze durchzuckte. Und direkt über der Eiskronenzitadelle ragte aus dem Nebel ein weiteres Bauwerk herab.

Während Mograine darauf starrte, wurde ihm bewusst, dass die Präsenz tatsächlich verschwunden war. Der Helm war zerstört. Und mit seiner Zerstörung ...

„Der Schleier zwischen Leben und Tod“, keuchte Mograine. „Sie hat ihn zerrissen.“

Bolvar war ein furchtbarer Fehler unterlaufen, erkannte Mograine. Er hatte vermutlich angenommen, dass Sylvanas gekommen war, um den Helm zu nutzen, nicht, um ihn zu zerstören. Aber wie hätte er das wissen sollen? Wie hätte er wissen sollen, dass seine Zerstörung *das hier* bewirken würde?

Mograine hörte, wie hinter ihm eine Klinge durch die Luft pfiff und etwas Schweres zu Boden fiel.

„Hochlord, zieht Eure Waffe“, rief Trollbann.

Mograin zog sein Schwert, den Blick immer noch starr auf den Himmel gerichtet. Irgendetwas stieß mit ihm zusammen. Er drehte sich um und zog eine Augenbraue hoch. Es war ein Besatzungsmitglied von Acherus, das auf seine Rüstung einschlug und versuchte, ihn zu töten.

Geistesabwesend streckte er es nieder. Rings um ihn herum lagen bereits mehrere Leichen.

Die Geißel hat keinen Lichkönig mehr, begriff Mograin endlich. Und wenn uns das Licht gnädig ist, wird das auch nie wieder passieren.

Dieser Gedanke riss ihn aus seiner Starre. Nur wenige Besatzungsmitglieder in der Halle waren so schnell wild geworden, und die Vier Reiter machten mit ihnen kurzen Prozess.

Mograin ließ den Blick über die restliche Halle des Befehls schweifen und begann, Befehle zu erteilen. Vor langer Zeit hatte er gelernt, dass Chaos auch Klarheit brachte. Sichtbare Probleme bedeuteten, dass man etwas dagegen tun konnte.

Eine Katastrophe nach der anderen.

„Ich weiß nicht, was Sylvanas als Nächstes vorhat. Aber vielleicht weiß es Bolvar. Wir brauchen ihn“, sagte Mograin. „Weißsträhne. Nazgrim. Wir sind immer noch eine Stunde von Eiskrone entfernt. Wenn wir dort sind, will ich, dass Ihr zwei nach Bolvar sucht. Wenn er noch am Leben ist, bringt ihn zurück.“

Sie quittierten dies mit einem Nicken. Mograin machte eine Kopfbewegung zu Trollbann. „Bis dahin sichern wir Acherus. Wir beherrschen den Willen aller, die sich noch kontrollieren lassen, und erledigen den Rest. Wir müssen so viele wie möglich retten für ... was auch immer als Nächstes kommt.“

„Verstanden“, bestätigte Trollbann. Gemeinsam machten sie sich auf in die Tiefen der Festung. Schon bald sangen ihre Klingen in der kalten Luft von Nordend.

.....

Weißsträhne hielt ihren Blick eisern auf den Frostthron gerichtet, während sie und Nazgrim darauf zuflogen. Den zerrissenen Himmel über sich blendete sie aus. Das war ein Problem für später. Aufmerksam suchte sie die Umgebung nach Anzeichen dafür ab, dass Sylvanas immer noch hier war, aber anscheinend war die Bansheekönigin längst fort.

Der Orc erreichte als Erster die zerstörten Überreste des Frostthrons und sprang ab. Einen Moment später landete auch Weißsträhne. Sie eilte an Nazgrim vorbei und wich dabei behände den Leichen der gefallen Geißelsoldaten aus. In der Mitte der Plattform entdeckte sie Bolvar, der seitlich am Boden lag.

Er starrte unverwandt hinauf zum Himmel, das Gesicht von Schock und Entsetzen verzerrt. Weißsträhne konnte es ihm nicht verdenken. Sie kniete sich zu ihm und legte ihm stützend die Hand in den Nacken. „Ist sie weg?“, fragte sie.

Bolvar schien kaum in der Lage zu sprechen. Weißsträhne vermutete, dass der Grund dafür nicht seine Wunden waren, sondern einfach das schiere, unvorstellbare Ausmaß der Katastrophe, die er nicht hatte verhindern können.

„Ja. Sylvanas ist weg.“ Reue und Schuldgefühle erstickten seine Stimme fast. „Ich wusste es nicht. Ich hätte mir nie *träumen* lassen ...“

Jetzt kniete auch Nazgrim an seiner Seite. „Wir kehren zurück nach Acherus“, sagte er. „Es gibt viel zu tun.“ Gemeinsam halfen er und Weißsträhne Bolvar auf die Beine.

Bolvards Hand packte die Rüstung auf ihrer Schulter. „Wisst Ihr, was sie getan hat?“

„Nein. Erzählt es uns, wenn wir in Sicherheit sind“, entgegnete Nazgrim. „Dann könnt Ihr uns sagen, was wir als Nächstes tun sollen.“

Bolvar sah sie beide verwirrt an. „Ich bin nicht mehr der Lichkönig“, meinte er.

„Wirklich schade.“ Weißsträhne legte Bolvars Arm um ihre Schulter, um sein Gewicht zu stützen. „Ich bin den ganzen weiten Weg hierhergekommen, um den Lichkönig zu töten. Wie unhöflich von Euch, direkt vor meiner Ankunft abzudanken.“

„Ihr müsst mir nicht gehorchen“, sagte Bolvar.

„Das versteht sich von selbst.“ Weißsträhne schürzte die Lippen.

Auch Nazgrim lächelte. „Ihr habt versucht, Euren eigenen Tod einzufädeln, um den Sieg zu sichern. *Lok-tar ogar*, hm? Führt unsere Klingen, und wir werden gehorchen.“

Bolvar schloss einen Moment lang die Augen. Als er sie wieder öffnete, sah Weißsträhne darin Entschlossenheit. *Ausgezeichnet*, dachte sie.

Er wies auf die zerschmetterten Überreste des Helms der Herrschaft. „Dann sammelt die hier ein. Vorsichtig. Wir werden sie noch brauchen“, sagte er.

Weißsträhne schulterte Bolvars volles Gewicht, während Nazgrim die Bruchstücke einsammelte. „Was jetzt, Hochlord?“

Bolvar blickte erneut zum Himmel. „Wir werden so viele Verbündete brauchen, wie wir nur finden können. Und dann stoßen wir in das finstere Herz des Todes selbst vor.“

„Gut“, antwortete sie. „Ich hatte schon Angst, es würde einfach werden.“



DAS TEAM

AUTOR:

Robert Brooks

REDAKTION:

Allison Irons

DESIGN:

Betsy Peterschmidt

PRODUKTION:

Brianne Messina

HINTERGRUNDBERATUNG:

Sean Copeland, Justin Parker, Anne Stickney

KREATIVBERATUNG:

Ely Cannon, Steve Danuser, George Krstic,
Korey Regan

ÜBERSETZUNG:

Altagram GmbH

BESONDERER DANK:

Jason Campbell, Jamie Cox, Anna Ficek-Madej,
Thomas Floeter, Felice Huang, Ty Julian